

Wo zwei oder drei ...

Die Fusionswelle, die in den deutschen Bistümern immer größere Ausmaße annimmt, kann die Folgen des Priestermangels nur hinauszögern. Soll der Glaube lebendig erhalten werden, brauchen wir Strukturen, die auf die Verantwortung aller Getauften für ihre Gemeinde und ihren Gottesdienst setzen. Diese Verantwortung können wir alle schon heute wahrnehmen, indem wir in kleinen Gruppen oder Familienkreisen erste Schritte tun auf dem Weg zu einer lebendigen Feier- und Erinnerungspraxis.

Die Zusage Jesu: „Wo zwei oder drei ...“ ist Verpflichtung für uns alle. Jesus hat die Vereinzelung als Gefahr für den Glauben seiner Jünger vorausgesehen. Darum seine Zusage: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wen hat er damit ansprechen wollen? Feststeht: Niemand braucht eine Weihe, um diese Zusage einzulösen. Wo also die vorgegebenen Strukturen eine regelmäßige Feier der Eucharistie in überschaubaren Gemeinden nicht zulassen, liegt es in der Verantwortung von uns Christen selbst, sein Gedächtnis in Gruppen, Kreisen und Familien zu feiern. Nur wenn wir immer wieder unser Leben in gemeinsamer Erinnerung an Jesus teilen und dabei seine Gegenwart erfahren, können uns Schritte der Nachfolge gelingen, indem wir eintreten für die, die uns brauchen. Nehmen wir also das Wort Jesu ernst! Machen wir es wie die Emmausjünger: Lassen wir uns „unterwegs“ die Schrift erklären und laden wir Jesus zum gemeinsamen Essen und Trinken an unseren Tisch!

Dabei sollte der Ritus der Eucharistiefeier nicht nachgeahmt werden. Jede Gruppe, jede Familie kann ihre dankbare Erinnerung an Jesus feiern: in neuen Formen, als gemeinsames Essen und Trinken, wie Jesus es getan hat, als Hilfe auf dem Weg der Nachfolge, als Stärkung und Voraussetzung des Glaubens. In einer solchen Feier können wir Christen in aller Bescheidenheit unsere eigene Form des gemeinsamen Essens im Denken an Jesus finden und in seiner Nachfolge mit Gemeinde und Gruppe solidarisch leben.

Wichtig dabei ist, dass solche Feiern nicht exklusiv-separatistisch als Konkurrenz zum offiziellen Gottesdienst verstanden werden. Gruppen, die miteinander feiern, nehmen selbstverständlich auch am offiziellen Gottesdienst teil, um den Kontakt mit der Gesamtkirche nicht zu verlieren.

Beide Feiern haben einen unterschiedlichen Stellenwert. Die offizielle sonntägliche Feier der Gemeinde ist wichtig für die Einheit der Kirche, für ihr Zusammengehörigkeitsgefühl, für ihre Verantwortung in Gesellschaft und Welt. Sie braucht gewisse Regeln, die jedoch Raum lassen müssen für die Lebenssituation und die Sorgen der Mitfeiernden. Die Feiern in kleinen Gruppen dagegen sind wichtig für die Bewältigung des Alltags, für die Überwindung der Vereinzelung und für die Lebendigkeit des Glaubens. Möglicherweise ließe sich die Erfahrung aus diesen Gruppen auf Dauer auch als Modell auf Zukunft hin für den Gemeindegottesdienst fruchtbar machen.

7. Januar 2009